

arlesheimreloaded

«Vrone, hei mer no Nüssli?»

Von Manfred Messmer



Mal ganz ehrlich, manchmal wäre es mir lieber, ich wäre, sagen wir mal, durchschnittlich dumm. Und an Politik höchstens am Rande interessiert. Das hätte beispielsweise den Vorteil, dass mir die Glotze Abend für Abend ein wahres Füllhorn an Unterhaltung böte. Mit dem

«Musikantenstadl» am Samstag als Höhepunkt.

Wenn ich also durchschnittlich dumm wäre, und Politik mich nur am Rande interessieren täte, dann könnte ich mich in meinem Fernsehsessel zurücklehnen, weil ich wüsste, dass diese komplizierte Welt einfache Antworten braucht. Und dann wird alles gut. Ich könnte beispielsweise meiner Frau ohne lange Umschweife erklären, wer Schuld hat an diesem Durcheinander in unserem Land: a) der Bundesrat und b) die Ausländer. Und könnte noch nachschieben, dass es wohl am besten wäre, gleich beide abzuschießen.

Klar wäre ich für die Masseneinwanderungs-Initiative gewesen, weil ich den deutschen Chefs im Lande und diesen hochdeutschen Professoren an den Unis mal klarmachen wollte, wer in diesem Land das Sagen hat: wir, das Schweizer Volk. Und hätte genüsslich registriert, wie die am Montag danach blöde aus der Wäsche geschaut hätten. Wäre ich durchschnittlich dumm, dann wäre Politik halb so kompliziert. Ich wäre für die Ecopop-Initiative, weil ich denen in Bern, allen voran dieser Widmer-Schlumpf, mal die Meinung stossen könnte: Jetzt ist Schluss mit Volkswillen missachten. Ich würde Ja stimmen, damit die in Bern und in Brüssel endlich kapieren, dass wir Schweizer uns nicht für dumm verkaufen lassen!

Ich würde meiner Frau beim Umschalten auf «SRF bi de Lüt» sagen, dass man denen in Brüssel endlich den Marsch blasen soll, diesen Höselern. Schliesslich sind die mehr auf uns angewiesen als wir auf sie. Und wenn sie nicht hören wollen, schliessen wir den Gotthard. Und überhaupt: Dieser Typ da aus Schaffhausen, dieser Minder – der hat doch recht: Wenn die in Afrika weniger Kinder in die Welt setzen, dann haben wir weniger Flüchtlinge bei uns. Ist doch logisch. Und ich frage: Wer schützt uns eigentlich vor Ebola?

Übrigens Ausländer: Haben Sie das gelesen, von diesem kriminellen Mazedonier oder Albaner, ist ja egal, den unser Bundesgericht hat ausweisen wollen und der wegen Strassburg – oder war es Brüssel? Auf alle Fälle auf Geheiss von ausländischen Richtern – nun weiterhin in der Schweiz bleiben darf? Und wer bezahlt dem den Lebensunterhalt? Richtig, unsere Sozialhilfe. Am Schluss kommt der noch in ein sauteures Sonderprogramm, von dem dann irgendwelche Kesb-Heinis behaupten, das sei allemal billiger, als wenn er später noch ins Gefängnis müsse. Deshalb, sage ich meiner Frau, bin ich auch gegen dieses Völkerrecht mit seinen fremden Richtern. Wir brauchen kein Völkerrecht in der Schweiz, wir wollen in unserem Land das Recht des Volkes, verdammi!

Wäre ich also durchschnittlich dumm und an Politik nur am Rande interessiert, dann könnte ich die Welt erklären wie der Minder, der sagt, dass uns die Gegner der MEI und der Ecopop-Initiative bis heute eine klare Antwort schuldig geblieben seien, wie sie denn den ungehemmten Zuzug von Ausländern und Eritreern stoppen wollen. Keine Antworten haben die. Auf gar nichts.

Man würde mich ernst nehmen, weil die, die das Schweizer Volk vertreten, am Fernsehen sagen, wenn ihnen einer dieser Vaterlandsverkäufer blöd vorbeikommt: Das Volk hat so entschieden, fertig. Und ich wüsste: Die reden von mir. Dann schenkte ich mir Coci nach und fragte meine Frau: «Vrone, hei mer no Nüssli?»

Im Gespräch: Jeb Bush

Republikanischer Kronprinz

Von Hansjörg Müller

Im Grunde ihres Herzens, so behauptet der Harvard-Historiker Eric Nelson, seien die Gründerväter der amerikanischen Republik Royalisten gewesen. Königstreue Revoluzzer, kann es so etwas geben? Was unwahrscheinlich tönt, wird in Nelsons Buch «The Royalist Revolution» zumindest halbwegs plausibel: Der Aufstand der Kolonisten habe sich schliesslich gegen das Londoner Parlament gerichtet, das die Siedler besteuern wollte, ohne ihnen die entsprechende Repräsentation zuzugestehen, und nicht gegen König Georg III.

Ob sich der Phantomschmerz über den Verlust des Monarchen allerdings tatsächlich in der starken Stellung des Präsidenten im Gefüge der amerikanischen Verfassung manifestiert, wie Nelson glaubt, ist eher fraglich: Nicht wenige Präsidenten standen einem störrischen Kongress gegenüber und werden vor diesem Hintergrund ihr Amt kaum als königlich empfunden haben.

Was wiederum für Nelsons These spricht, ist die Existenz politischer Dynastien in Amerika: Die Demokraten haben die Kennedys, die Republikaner die Bushs. Letztere sind dieser Tage wieder einmal im Gespräch: Jeb Bush, Sohn George H. W. Bushs und Bruder George W. Bushs, erwägt gemäss Aussagen seines Sohnes George P. Bush, sich um die republikanische Nomination für die

Präsidentschaftswahl 2016 zu bewerben. Als möglicher Kandidat gehandelt wird der 61-Jährige schon länger: «Bush 41, 43 – und 45?», fragte das Magazin *New York* bereits 2012 in Anspielung auf die offizielle Nummerierung der Präsidenten.

Bemerkenswert an den Bushs ist dabei vor allem, wie sich die Familie immer wieder neu erfunden hat: Ihr Stammsitz liegt in Connecticut. George H. W. Bush, der 41. Präsident, verpflanzte seine Familie in den 50er Jahren von dort nach Texas. Von Haus aus ein Neuengland-Patrizier, reüssierte er als Selfmademan im texanischen



«Bush 41, 43 – und 45?»: Jeb Bush könnte als Präsident Vater und Bruder beerben. Foto Keystone

Nicht der Zeitpunkt der Einführung ist entscheidend, sondern Qualität und Glaubwürdigkeit

Sprachenstreit absagen

Von Andreas Diethelm

Es waren freudlose Anlässe, die Französischstunden an der Sekundarschule meiner 60er-Jahre. Träge flossen sie dahin. Was einen wachhielt war einzig die Angst, zu versagen. Erst das anschliessende Welschlandjahr öffnete mir Ohren und Mund, Franz wurde vom Frust zur Lust. Diese weltfremde Form des Sprachenlernens passierte mir nie wieder. Beim Studium neuer Sprachen – jedenfalls der heute noch gesprochenen – wählte ich fortan einen steileren und weit lustvolleren Einstieg, nämlich einen frühzeitigen Sprachaufenthalt. Und mit jedem Erfolgserlebnis wurde die Frage drängender: Wann merken das auch die Bildungsbürokraten und die Politiker? Die reden sich über das Was und das Wann die Köpfe heiss und übergehen dabei die alles entscheidende Frage nach dem Wie.

Werfen wir also einen Blick auf den Gegenstand hinter der Streitkulisse. Wie kommt es, dass wir uns für etwas begeistern? Für eine Sprache etwa. Unabhängig vom Alter brauchen wir dazu ein starkes Motiv. «Das braucht ihr später einmal», ist ein denkbar schwaches. Es kann aber sehr wohl die Faszination sein, die von einer Lehrperson ausgeht; vermutlich ist es aber nicht das häufigste. Ein starkes Motiv ist beispielsweise Liebe auf den ersten Blick zwischen verschiedensprachigen Wesen. Ein solcher coup de foudre kann aber nur einschlagen, wenn die Betroffenen erst einmal ins gegenseitige Blickfeld rücken.

Hierin liegt der Fehler der gängigen Versuchsanordnung des Fremdsprachenunterrichts. In der biologischen Forschung wird *in vitro*, *in vivo*, und *in situ*, also im Reagenzglas, am lebenden Organismus und vor Ort experimentiert, weil man gelernt hat, dass die Ergebnisse unter unterschiedlichen Umgebungseinflüssen unterschiedlich ausfallen können. Was im Umgang mit einfachen Organismen ohne Weiteres einleuchtet, müsste eigentlich auch im Falle unserer eigenen Spezies und erst recht bei einem so komplexen Geschehen wie dem Spracherwerb gelten. Eine neue Sprache bedeutet immer auch eine ganze neue Welt. Die Türe dahin kann im Schulzimmer aufgestossen werden, hinaustreten müssen die Lernenden selber, mit Leib und Seele. Oft erwacht der Wille zum Lernen erst vor Ort.

Für eine zweite Landessprache haben wir drei Generationen von Schulabgängern verloren, die sich im Kontakt mit den Compatriotes und Compatrioti radebrechend durchs Leben stottern oder ihnen ganz aus dem Weg gehen, und dies, weil ihnen deren Sprache frühzeitig verleidet beziehungsweise weil ihnen der nächstliegende Anreiz vorenthalten wurde. Kaum ein Ort liegt mehr als zwei Bahnhaltungen von der Sprachgrenze entfernt; dennoch haben wir in den vergangenen fünfzig Jahren den obligatorischen Schüleraustausch zum Spracherwerb weitgehend versäumt.

Ein Ortswechsel muss spätestens ein Jahr nach Unterrichtsbeginn erfolgen – bevor sich der Frust festsetzt.

Ein Land, das eine Milizarmee und eine Zivilschutzorganisation unterhalten kann, müsste aber doch über die logistische Kompetenz und die Mittel für die Organisation eines landesweiten Sprachaustauschs verfügen. Ein solcher Ortswechsel muss spätestens ein Jahr nach Unterrichtsbeginn erfolgen – bevor der Frust sich festsetzt – und mindestens sechs Wochen, am besten ein Quartal dauern. Auf welcher Schulstufe mit welcher Sprache begonnen wird, ist sekundär und Sache der Kantone. Es ist ja durchaus nicht so, dass bisher kein Sprachaustausch stattgefunden hätte, nur hängt es eben noch immer davon ab, ob die Schülerin, der Schüler zufälligerweise gerade in der richtigen Gemeinde wohnt, wo die Mittel vorhanden sind und Schulverantwortliche sich dafür einsetzen.

Angesichts der ernüchternden Erfahrungen mit dem bisherigen Fremdsprachenunterricht auf der Primarstufe wird bisweilen das sogenannte Immersionslernen, inzwischen ein Alleinstellungsmerkmal im Wettbewerb der Gymnasien, ins Spiel gebracht, also z. B. Geschichtsunterricht in Luzern auf Italienisch. Das sind reizvolle Angebote und eine willkommene Herausforderung für stärkere Schüler, aber keine Problemlösung. Im klassischen «Sprachbad» befinden sich Immigranten. Die einen nehmen darin Sprache an, andere nicht. Kinder aber immer. Sie wollen, sie können sich die

Ölgeschäft, und dies ein bis zwei Jahrzehnte bevor sich die politischen Gewichte vom Nordosten in den Westen und Südwesten verschoben.

Sein ältester Sohn, George W. Bush, schaffte die Wandlung vollends: Er galt der Weltöffentlichkeit – im Guten wie im Bösen – als Inbegriff des Texaners. Jeb wiederum könnte die Transformation der Familie noch ein Stück weiterführen: Er ist mit einer Mexikanerin verheiratet und spricht fließend Spanisch. Damit sind die Bushs für die demografischen Umwälzungen des nächsten Jahrhunderts bestens gerüstet: Als Gouverneur von Florida hat Jeb es verstanden, Latinos für sich zu gewinnen und damit die am schnellsten wachsende ethnische Minderheit im Land anzusprechen. Gut möglich also, dass die Bushs, eine Art amerikanische Hybriddynastie, das Schicksal der Nation weiterhin aktiv mitgestalten werden.

Wenn, ja wenn die Amerikaner nach zwei Präsidenten Bush nicht mittlerweile genug haben von politischen Clans. Ausgerechnet Jeb's Mutter Barbara fragte noch letztes Jahr, ob nicht auch andere Familien fähige Politiker hervorbrächten. Das Weisse Haus habe «genug Bushs gesehen», urteilte die frühere First Lady. Ein zutiefst republikanischer Gedanke – republikanisch in diesem Fall mit kleinem «r» –, der nicht nur Jeb, sondern auch seiner potenziellen Rivalin Hillary Clinton den Weg ins Weisse Haus noch versperren könnte.

neue Welt nicht entgehen lassen: Sie sind motiviert. Umgekehrt funktioniert auf der Primarstufe z. B. das Französisch-Sprachbad im Turnunterricht nicht. Erstens fehlt das Personal, zweitens fehlt das Wasser, die Sprache allein ist nur das Badesalz, das Wasser sind die leibhaftigen Romand(e)s. Die Bildungsbürokratie hat also viel Boden gutzumachen. Anstatt mit gigantischem Verwaltungsaufwand unsinnige «Pisa»- und «Bologna»-Übungen zu produzieren, müssen die Kantone endlich die Praxis in die Fremdsprachencurricula integrieren.

Freilich gestaltet sich der Unterricht generell und ein Schüleraustausch erst recht bei der heutigen Kultur- und Sprachenvielfalt im Klassenzimmer ungleich schwieriger als noch vor dreissig Jahren. Man kann nun schulterzuckend beklagen, die Chance sei nun eben verpasst, denn es wäre kaum realistisch, alle an solchen Programmen beteiligen zu wollen. Nun braucht der Erwerb einer zweiten Landessprache an der Volksschule ja nicht für alle obligatorisch zu sein, viele sind ja bereits dabei, eine zweite Muttersprache zu lernen, eine Leistung die genauso Würdigung verdient.

Schule ist immer eine Zumutung; sie beschneidet junge Menschen in ihrer Freiheit. Andererseits macht sie mehr oder weniger verlockende Angebote und kann die Entfaltung individueller Neigungen unterstützen und fördern oder gar herausfordern. Wir bringen ein schönes Stück Lebenszeit in Schulzimmern zu. Eine so bedeutende Einschränkung lässt sich nur bei realistischen Erfolgsaussichten rechtfertigen, und zwar für jedes Schulfach. Bildungspolitische Alibiübungen sind eine kaum gewürdigte Form psychischer Kindsmisshandlung. Kein Kind soll seine Zeit für den nationalen Zusammenhalt absitzen müssen.

Unter dieser Prämisse ist das Befeuern eines Sprachenstreits nicht opportun. Qualität und Glaubwürdigkeit des Fremdsprachenunterrichts haben Vorrang, nicht der Zeitpunkt seiner Einführung. Darüber sollen die Kantone entscheiden. Der Lernprozess beim Spracherwerb passt sich nicht politischen Kohäsionswünschen an. Das Bildungsangebot muss sich der Natur der Menschen anpassen, Kohäsion folgt dann automatisch.

Andreas Diethelm, Zürich, ist studierter Biologe UZH/ Wissenschaftsphilosophie ETH und Gymnasiallehrer, dazu Umweltberater, Kulturvermittler und Publizist.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somme (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedikt Neff (bn) – Samuel Tanner (stn)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (nh), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bg) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bb), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (thu), Naher Osten – Felix Lee (fl), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hämmel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Bilangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toifl (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgeasse 17, 4410 Liestal, Telefon 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschentplatz: Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer

Z E I T U N G

Basler Woche

BaZerfab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG